

Was Einem recht, ist Andern billig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier,
Und horche entseztlich gespannt,
Ob nun in unserem Ländchen
Ein Landwirthschaftsrath wird ernannt.

Geschieht es, dann jauchzet die Erde
Zum Himmelsgewölbe empor,
Und all die mächtigsten Stimmen
Erschweigen in ihrem Chor.

Denn dann ereignet sich etwas,
Was niemals im Lande war da:
Dann flüstert ganz süß und vernünftig
— Doch contre cœur — Dürrenmatt: „Sa!“



Neues Nationallied.

Dr. Carlin, der Schweizer Sekretär des Auswärtigen, hat festgestellt, daß in der Schweiz auf neun Einwohner ein Ausländer kommt, ein Verhältnis, wie es in keinem andern Lande statthabe.

Wir sehen nun den Fall voraus, daß dies Verhältnis sich immer mehr herausbildet und wir dann mit unseren Schweizer Nationalliedern nicht auskommen können; dichten wir also ein passendes Lied auf Vorrath:

Heil unserm lieben Vaterland,
Den Bürgern, hart und klätern,
Heil jedem Schweizer Gaubverband,
Den Bergen und den Thälern.
Heil den Kantonen, frei des Streits,
Es lebe hoch die ichöne Schweiz,
Auch Frankreich, Rußland,
Und wie sie alle heißen. [Preußen]

Heil unser liebes Vaterland,
Auch Mutterland genannte,
Den andern Völkern, wie bekannt,
Ist's Onkel und auch Tante.
Ein gastlich Land für allerleits,
Es lebe hoch die ichöne Schweiz,
Nebst England, China, Flandern
Und auch noch allen andern.

Eine fromme Predigt aus einer Schweizerischen Weltstadt.

Und nun, liebe Hammel und Schäfchen, will zuletzt ich noch aus dem Schläfchen mit donnernder Stimme euch schütteln und euer Gewissen aufrütteln, daß ihr glaubt aus der Hölle zu hören, von gebratenen Sünderchören das Heulen und Zähneklappern und ihr aufhört zu schwagen und plappern. So hört und laßt euch ein Grauen, es giebt in unsern Gauen, so scheußliche Heiden und Reher, des Belzebubs Unkrautleger, so freche Affen und Laffen, die glauben, sie können ohn' Pfaffen das Eheband zusammenlegen nach den saubern Lotteriegelosen über Zivilstand und Ehe. O Jerum Zeter und Wehe, das die teuflischen Rabitalen, mög's ihnen der Belial zahlen, diese Heiden und Antichristen erinnen mit tödlichen Litten. Nun hört, ich künd' es euch allen, dem Satanas ist verfallen, dem schweissigsten Höllenpfeilwehe, wer da lebt in zivilischer Ehe. Er lebet im Konkubinate, geduldet, o Jammer, vom Staate, zeugt ehgebrochene Kinder, geborene Reher und Sünder. Der wahre heilige Ehestand, wird nur zum elchigen Wehstand, wenn ein Pfäfflein ihn kuppelt zusammen und wahrer Frömmigkeit Samen spendet mit heißem Bestreben für dieses und künftiges Leben. Den ächten Geist kann er nur eingießen der Braut, daß das Glück muß aufsprießen. Und wer verschmähet den gottgeweihten Helfer, den ächten wir mit unserm Gebelfer, und können wir ihn nicht verbrennen, so thun wir doch schimpfen und flemmen.

Was, 10 Franken ablehnen?

Lokomotivführer Senn! was ist es denn? — Du hast in Biel ja bloß verhütet einen Zusammenstoß! Lokomotiven sind halt Ochsen, sie tappen und psnuchen und grochsen, und daß sie mit ihren Grinden sich nicht verderblich zusammen finden, nicht greulich dabei vermorgen! Dafür hat eben der Senn! zu sorgen! Tapfer sein bei solcher Gelegenheit war deine verfluchte Schulbigkeit! Du konntest dabei verschonen, vielleicht nicht völlig zehn Personen, und solltest doch unterthänigst danken für anerkennende zehn Franken! Was weist du Hirt! nun Stück für Stück vom Zuraubhneugehenet zurück? Das ist ja gerade so perfid als wir selber sind splendib! Was willst du denn? Lokomotiv-Senn? —

Erster Student: „Versteht Du die Miquel'sche Finanzreform?“

Zweiter Student: „Sawohl, ich bin ganz begeistert davon, ich beabsichtige, meine Finanzen ganz auf dieselbe Art zu reformiren. Kannst Du mir vielleicht zwanzig Mark pumpen?“

Frage: „Welches ist der höchste Grad von Faulheit?“

Antwort: „Wenn Einer sogar zu faul ist — einzuschlafen.“

Was Einem recht, ist Anderem billig.

Zeitgemäße Forderung.

Ich muß ja grunzen Weinerlich,
Und weinerlich vergrunzen.
Der Jid ist antischiweinerlich
Und will uns neu verhunzen.

Es dürfen Kälber, Ochsen, Küß'
Bei ihnen sich besaufen,
Wir müssen mit verfaulter Brüh'
Zum Jubel-Schlachtfest laufen.

Wo man nach Uebung köpft und henkt,
Da gib's ein Henfermäße,
Wer also nicht so jüdisch denkt,
Bespült auch uns die Kehle.

Wir bitten um das gleiche Recht,
Wenn uns die Metzger winken,
Wir zahlen ja den Trunk nicht schlecht
Mit Würsten, Speck und Schinken.

Schnarchus Winiuri — Profus Ringelschwanz —
im Namen Aller.



Rägel: „Geh, Chueri, Ihr raufet wieder emolod hoch!“

Chueri: „Glaub's woll, Rägel, en Huf-a-Nbet wartet uf mi — i weiß nüd wo wehrä!“

Rägel: „So — so und doch händr ericht na g'jammeret 's gäh nüd meh zverbriselä, 's sei sei Verdienst meh im Land.“

Chueri: „Ja, selbigs Mol; stimmt, Rägel, stimmt!“

Rägel: „Und gut wär's, händr glait — mr wur emol en allgimeine Streif mache und Staatskaffe müess jedem Stimmbirech-

figtä eso viel gäh, daß er, eventinell in Familiä chön ufgorge läbä!“

Chueri: „Stimmt wieder, Rägel und ichtmr prezis jez na e so!“

Rägel: „Sä, und gib's nüd!“

Chueri: „Rei, 's gib's nüd, will gegawärtig d' Maler streiket — mr häd Kiemer wo's de Büste cha agstrichä!“

Rägel: „O Chueri!“

Die Sau, am Sonntag Schwein genannt,
Ist allen Menschen nütze.
Im Tod solider Bibelband,
Im Leben sucht's die Pfütze.
So treibt es leider accurat
Auch heute mancher Kandidat:
Am Viertisch erst treibt man Skandal,
Dann von der Kanzel Blödsinnstrahl.

Große Gedanken kleiner Menschen.

„Man muß den Mantel nach dem Wind hängen“, sprach der Dieb und nahm einen Ueberzieher mit.

„Bei Nacht sind alle Katzen grau“, sagte ein Studiosus, aber seine Katze war auch am helllichten Tag grau.

„Handwerk hat einen goldnen Boden“, meinte ein Gauner und brach dem Metzger den Sabentisch auf.

„Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, explizierte der Schnorrer und kief dem Landjäger davon.

„Jedem das Seine“, dachte ein Gallunke und nahm jedem das Seine.

„Und jedem das Seine“, sprach der Vater und klopfte den Buben die süßlichen Backen voll.

„Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier“, hieß es in einem Verwaltungsrath. „Was wollen wir den Arbeitern zum Zugus verhelfen?“

„Die Dichtung hulbigt jetzt dem Realismus“, äußerte Heracles Mynello und heirathete ein älter Wittib.

„Ich bleibe ledig“, kienzte Helene Heddenwind. Und sie blieb ledig.

„Der Feldwebel ist die Seele der Armee“, erklärte Katharina Duetsche und verlorge einen Wurstzipfel unter die Schürze.

„De mortuis nihil nisi bene“, meinte der Kreuzwirth und setzte seinen Gästen Droschenroßbeersaft vor.

„Bürger sind Canaille“, demonstirte der Freiherr von Brellwitz-Knaulwitz-Stallwitz und nahm eine Zigarre aus dem Etuis seines Aufsehers.